Herr Domprediger

Dr. Himmelstein und die Juden in Franken.

Eine Zurechtweisung und Abfertigung seiner „Abwehr".

Von

Dr. L. Heffner,

praktischer Arzt,

Conservator des historischen Vereins.

Der Reinertrag gehört den Blinden.

(Preis 12 kr.)

Nürnberg.

In Commission der v. Ebner'schen Buchhandlung.

1855.

Herr Domprediger
Dr. Himmelstein und die Juden
in Franken.

Eine Zurechtweisung und Abfertigung seiner „Abwehr".

Von

Dr. L. Heffner,

praktischer Arzt,

Conservator des historischen Vereins.

Der Reinertrag gehört den Blinden.

(Preis 12 kr.)

Nürnberg.

In Commission der v. Ebner'schen Buchhandlung.

1855.

Veritas odium parit. (*Terent.*)

Willst du, daß Jedermann dein Freund sei, so sprich allwegen: Amen. Wenn man spricht: per omnia saecula saeculorum, so antworte darauf: Amen. Das ist so viel gesagt, als jacta caudam.

Geiler v. Kaisersberg.
(Postille, Bl. 105.)

Einleitung.

Zu absonderlichem Behagen durchlas ich das bereits am Sonntag den 28. Januar durch die Würzburger Zeitung verkündete, aber nachmals wegen allzu „genauer Familien-Kenntniß" im Titel wenigstens umgedruckte Libell Sr. Hochwürden des Herrn Dompredigers F. X. Himmelstein.

Was soll ich zu all diesen grundlosen Argumentationen, Anschuldigungen und Verdächtigungen sagen? Wäre dieses Libell nur für Gebildete und Männer der Wissenschaft geschrieben worden, dann hätte ich sicher geschwiegen, denn für jeden Unbefangenen genügt schon die Sprache, einen solchen Stylisten zu kennzeichnen. Le styl c'est l'homme.

Da aber dieses Pamphlet an das fränkische Volk, ja an das Haufen-Publikum sich wendet, so will ich mit demselben Widerstreben, wie Herr Dr. Himmelstein, mich zu einer Abfertigung herbeilassen, gewiß mit um so mehr Recht, als der Herr Domprediger trotz seiner Behauptung, nur für die Sache gegen mich in die Schranken treten zu wollen, von Anfang bis Ende seiner Schrift, ja schon vom Titelblatte an, rein persönlich gegen mich auftritt.

Von vornherein erkläre ich übrigens, daß ich auf jede weitere Wortverdrehung, Schmähung und Verdächtigung seinerseits Nichts mehr entgegnen werde, und denke dabei

mit Geiler von Kaisersberg: „Ich hab' mehr Ohren zu hören, als du Mauls zu schmähen."

Zuvörderst will ich Herrn Dr. Himmelstein ein offenes Geständniß ablegen, wie mir in den Sinn kommen konnte, einen Theil seiner „unbedeutenden historischen Leistungen" etwas kritisch zu beleuchten.

Wie jedes Mitglied des historischen Vereins erhielt auch ich den zwölften Band des Archivs und begegnete darin seinem gelehrten Judenaufsatz. Da auch ich damals behufs medizinischer Forschungen mich mit den betreffenden Urkunden beschäftigte, kamen mir allmälig verschiedene ganz andere Ueberzeugungen, welche nach und nach zu dem von Herrn Domprediger so höchst mißliebig aufgenommenen Schriftchen anwuchsen. Ich fand nämlich allerlei Lücken, einseitige Hervorhebung von Thatsachen, Parteilichkeit u. s. w., wie ich das bereits ausführlich und der Wahrheit getreu dargelegt habe.

Hören wir dagegen die Vermuthungen, Deklamationen und Schmähworte, womit mich Herr Dr. Himmelstein beehrt. Da faselt er bald von einer besonderen Ungnade, in die er nebst Andern (?) bei mir gefallen sei, bald soll der blaße Neid über seinen Schriftsteller-Ruhm (!) mich zum Schreiben verführt, dann soll ich gar die Kastanien aus der nicht sehr gefährlichen „glühenden Asche" für Klügere geholt haben. Lauter lächerliche Insinuationen und Verdächtigungen, die ich der Leidenschaftlichkeit Sr. Hochwürden zu Gute halten und darüber hinweg gehen will; denn bei einem tieferen Eindringen in diesen Stoff möcht' es ein zu ungünstiges Licht auf die Humanitätsbegriffe eines Predigers werfen, der nicht einsieht, daß man auch aus Liebe zur Wahrheit für dieselbe Zeugniß ablegen kann.

Ferner beklagt sich Se. Hochwürden, daß mein Schriftchen fünfzehn Monate nach seiner gelehrten Leistung das Licht der Welt erblickt; aber, (pflegte Kaiser Ferdinand I. zu sagen:

accidit in puncto, quod non speratur in anno) gerade, daß mein Schriftchen so lange auf sich warten ließ, und daß ich nicht, um ein altes Sprichwort anzuwenden, ohne Stegreif in den Sattel gesprungen, mag ihm zum Beweise dienen, wie wenig ich beabsichtigt hatte, seine Person anzugreifen.

Weiter werde ich angeklagt, das Archiv des historischen Vereins nicht zu meiner Darstellung benützt zu haben, woraus er folgert, daß es mir nicht um die Sache zu thun gewesen sei. Hätte ich aber die Ausgabe des nächsten Heftes abgewartet, so wäre nach dem bisherigen Gebrauch abermals ein Halbjahr verflossen und die Aufnahme wäre überdies, wie mein Gegner angibt, zweifelhaft gewesen. Wie verhält sich auch meine Geschichte der Juden zu diesem Vorwurf, da ja nur für Abhandlungen von wenigen Bogen in dem jährlichen Hefte des historischen Vereins Raum gegeben ist?

Das die Ursache, warum ich die Geschichte der Juden in Franken „in der Fremde", — dafür gilt dem Herrn Doktor Nürnberg — habe verlegen lassen. Für die Behauptung, daß sein Aufsatz im Archiv nur über die Geschichte der Juden in Franken und ihre Rechtsverhältnisse handle, dem er zur Verständigung einen „kurzen" Abriß ihrer früheren Schicksale vorausgeschickt, konnte ich in seiner Arbeit vor dieser seiner Erklärung keinen Anhaltpunkt finden, denn sie handelt sehr konfus beim Allgemeinen vom Besondern und beim Besondern vom Allgemeinen, und der angeblichen Tendenz derselben hat er nirgends erwähnt. Was die buchhändlerische Ankündigung meiner Schrift im Korrespondenten v. u. f. Deutschland betrifft, so mag dem Herrn Domprediger mein Wort genügen, daß ich sie nicht veranlaßte.

An das Komische gränzt es, wenn Herr Dr. Himmelstein, dem gerade sein Mangel an Nächstenliebe zum Vorwurfe gereicht, auf Seite 23 seines Libells mich zu dieser

auffordert. Ich will demselben ein Beispiel geben, wie die Nächstenliebe bei unserm Thema, nämlich bezüglich der Juden, auf eine wahrhaft christliche Weise aufgefaßt werden muß. In demselben Jahre, als Herr Dr. Himmelstein seinen viel besprochenen Aufsatz über die Juden in Franken fertigte, schrieb auch ein anderer katholischer Geistlicher eine sehr gediegene Abhandlung über die Juden im Frankenlande. Es ist der hochwürdige Herr Stadtpfarrer Dr. Karl Rombach zu Tauberbischofsheim. Diese Schrift nimmt keineswegs Partei für die Juden, aber sie behandelt den Stoff mit Würde, Geradheit und Nächstenliebe. Ich rathe Herrn Doktor, wenn er sich einen Begriff von ächt katholischer Nächstenliebe verschaffen will, diesen Aufsatz nachzulesen (s. Main- und Tauberbote, April 1853). —

Im Verlaufe dieser meiner Verantwortung gegen so spitzfindige Anschuldigungen meines Gegners finde ich die schon in meiner Geschichte der Juden ihm vorgeworfenen Mängel nur noch schlagender bestätigt. Um dieselben in das gehörige Licht zu stellen, wollen wir den Beweis liefern, wie der Herr Domprediger die Wahrheit zu umgehen und auf welche Art er die Wissenschaft darzulegen versteht, daraus wird sich dann der andere Beweis, wie die Interessen der Kirche von ihm gewahrt werden, am besten ergeben, denn ohne Wahrheit und Wissenschaft hat auch die Kirche keinen festen Boden.

Das „Interesse der Wahrheit" und — Herr Dr. Himmelstein.

Bei keinem Gebildeten wird auch nur der geringste Zweifel darüber obwalten, daß die erste und wichtigste Eigenschaft eines Geschichtschreibers die Unparteilichkeit sein muß, denn nur durch die möglichst objektiv gehaltene Betrachtung

der Ereignisse und der Personen kann die reine, geschichtliche Wahrheit gefunden und dargestellt werden. Ein Geschichtschreiber, der sich von der Gunst der Personen und Sachen, oder von Vorurtheilen beherrschen läßt, wird immer, wenn auch nicht die Wahrheit zu fälschen, doch dieselbe zu entstellen oder zu bemänteln häufig versucht sein. Zunächst nun kam mir aus dem Aufsatze unsers Herrn Doktors die Ueberzeugung, daß derselbe nichts weniger als der Wahrheit gemäß abgefaßt sei. Stellen, wie folgende (Arch. d. hist. Ver. Bd. XII. Hft. 2 u. 3. S. 163): „Solche Christenmorde, sowie die frevelhaften Entweihungen der heiligen Geheimnisse von Seite der Juden gehören durchaus nicht in das Reich der Erfindungen. Sie kommen in allen Jahrhunderten und in allen Ländern vor" 2c., und S. 168: „Unter solchen Verhältnissen darf es nicht wundern, wenn nicht blos Fanatiker, sondern selbst ruhig denkende Männer meinten, es nütze wenig, die Feinde des Glaubens in fernen Ländern zu bekämpfen, so lange die viel schlimmeren Widersacher Christi, die Juden, im eigenen Lande ungestraft ihr Unwesen treiben, den Heiland lästern und das Heilige schänden und mit Füßen treten dürften" u. s. w. — würden schon davon Zeugniß geben. Damit aber gar kein Zweifel mehr über seine historische Treue obwalte, hat sich der hochwürdige Herr die Mühe gegeben, auf den von mir mit allem Grund erhobenen Vorwurf der Parteilichkeit mit einem Libell zu antworten, das aller Orten und Enden den schlagendsten Beweis für seine Parteisucht liefert. So z. B. erwähne ich nur S. 4 die von ihm gebrauchten Worte: „Ich beklage sie (die Juden) um ihrer hartnäckigen Blindheit wegen." So weit reicht freilich die Unparteilichkeit eines derartigen Geschichtschreibers nicht, um einzusehen, daß die Juden auch vermeinen, den rechten Glauben zu haben und für diesen Glauben eben so bereit wären, Opfer zu bringen und für ihn zu kämpfen, als Se. Hochwürden für den seinigen. So nennt Herr Doktor die Verordnung

Gregors XIII., welche bestimmt: Juden und andere Ungläubige als Aerzte auszuschließen, den christlichen Aerzten dagegen zur Pflicht macht, binnen drei Tagen zum Empfange der heil. Sakramente die Kranken anzuhalten — eine höchst weise Verordnung, „deren Heilsamkeit gar keines weitern Beweises bedarf.“ Also daß kein jüdischer, selbst kein protestantischer Arzt bei Katholiken praktiziren dürfe oder diese ihn zulassen könnten, oder daß sie ein solcher vorkommenden Falls der Krankheit und Verzweiflung überlassen müsse, scheint der parteilose Herr Dr. Himmelstein noch jetzt für ganz heilsam zu halten. So sehen wir ferner bei der Bulle Benedikts XII., welcher gemäß er den „herzlosen Wucher“ der Juden schon von vornherein ohne Begründung der Thatsache für ausgemacht hält, daß ihm die gewaltsame Auslieferung der ausgestellten Urkunden für Privatschulden, sowie die Entbindung eines geleisteten Eides durch den Papst ausnehmend behagt, ja sogar, daß er die Anhaltung der Zeugen durch „kirchliche Censuren mit Ausschluß der Appellation“ — bekanntlich eines der furchtbarsten Zwangsmittel jener Zeit — für den ganz „gesetzlichen Weg anerkennt.“ Unsere Juristen können sich daran ein Beispiel nehmen, wie man ausgestellter Urkunden und geleisteter Eide auf ganz „gesetzlichem Wege“ entbunden werden und wie man verstockte Zeugen zum Reden bringen kann. — Alles auf ganz gesetzlichem Wege!! Man wird mir die Mühe weiterer Belege für die Parteinahme des Herrn Dr. Himmelstein erlassen, da jede Zeile seiner Philippika unwiderleglich davon zeugt. Und ein solcher Historiker will in Harnisch gerathen wegen — ich will nicht sagen, beleidigten Hochmuths, doch verletzter Autorität, wenn man ihn mit dürren Worten nennt, was er ist, einen Parteimann. Mit diesem Nachweis wäre eigentlich meine Aufgabe gegen Herrn Dr. Himmelstein schon gelöst, denn so grell aufgetragene Parteifarben und Geschichtsforschung passen nimmermehr zusammen. Doch könnte bei meinem Schweigen auf seine Insinuatio-

nen der hochwürdige Herr den Wahn hegen, es ließe sich auf seine pathetischen Vorwürfe Nichts entgegnen, darum will ich mich bequemen, die Absonderlichkeit seiner Wahrheit, seiner Wissenschaft und seiner Kirchlichkeit etwas genauer unter die Loupe zu nehmen. —

Betrachten wir sofort den „rein historischen Standpunkt", „die Ruhe und Milde" der Darstellung des Herrn Doktors, mit welcher er „soweit nur immer möglich (!) alle Persönlichkeiten" zu meiden verspricht, so muß ich mich zuerst gegen den Vorwurf verwahren, den er S. 7 erhebt, ich hätte ihn des öffentlichen Betrugs und der wissenschaftlichen Unfähigkeit bezichtigt. Die Worte meiner Einleitung lauten: „Obengenannte (Himmelstein's) Schrift schien mir in mancher Hinsicht mangelhaft und allzu parteiisch gefärbt ꝛc." Wenn ich sage, der Geschichtschreiber soll alle benutzbaren Quellen studiren und anführen, wenn ich erkläre, daß die Geschichte keine Partei kennen darf, diese Eigenschaften jedoch sämmtlich bei dem gegnerischen Aufsatze vermiße, so heißt das bei ihm, er (Himmelstein) werde des öffentlichen Betrugs angeschuldigt! Seine Unfähigkeit möchte ich nach der nun bewiesenen Meisterschaft allerdings fast zugeben. — Weiter unten werde ich sodann durch ein „soll" der Aeußerung angeklagt: „er habe absichtlich die Urkunde Bischofs Gottfried verheimlicht." Aber gerade das Weglassen dieser einer der ältesten Urkunden spricht doch allzudeutlich für die mangelnde Umsicht eines Geschichtschreibers, der ja alles vorhandene Material für seine Geschichte kennen soll. Weil der Historiker wo möglich alle Aktenstücke benützen muß, besonders in einer Spezial-Geschichte, brauchte ich das Wörtchen alle, das dem Herrn Domprediger die Aeußerung entlockt, er habe nicht versprochen, alle Dokumente zu bringen. Deutlich sagt er aber in dem schon zitirten Aufsatze des Archivs S. 136: „Wir wollen die betreffenden ältesten Urkunden hier zusammenstellen." Die von ihm übergangene

Urkunde ist aber eine der ältesten, folglich habe ich nicht mit Unrecht das Wörtchen alle gebraucht, weßwegen unser Herr Doktor mir den Vorwurf der Unwahrheit in's Gesicht schleudert. Wessen Beschuldigung ist nun die lächerliche, besonders bei der Erwägung, daß der Geschichtschreiber alle Urkunden kennen soll, wenn er sich nicht dem Tadel der Nachlässigkeit aussetzen will? Uebrigens habe ich von Weglassen „mit Absicht" in diesem Falle gar nicht gesprochen.

Nicht oft genug können wir hören, wie Herr Dr. Himmelstein „aus innerem Widerstreben" die Judenverfolgungen jedes Mal mit besonderer Ueberschrift im erwähnten Bande des Archivs aufzählt, und abermals*) verschafft er uns in seinem Pamphlet den Genuß, seinen meisterlichen Styl zu bewundern in den Schlußworten: „um diese verdammungswürdigen Gräueln zu rechtfertigen."

Die Rezension meines Schriftchens im Korrespondenten Nro. 25 a hat Herr Domprediger nur in sofern aufgegriffen, als er mir mit gutem Fug das Erwähnen Kaisers Heinrich VII. und Kaisers Heinrich VIII. tadelt. Das war freilich ein Verstoß gegen die Geschichte, daß ich „Rex" mit „Kaiser" übersetzte, wenn gleich Heinrich VII. später zum Kaiser gekrönt wurde**); der Gegenkaiser Heinrich war übrigens durch den Beinamen Raspe hinlänglich bezeichnet. Dennoch übersah Herr Dr. Himmelstein in seiner Animosität, daß in derselben Rezension der Druckfehler Gregor III. gerügt ist, welcher ein paar Zeilen weiter unten schon als Gregor XIII. berichtigt steht. Trotz dem spricht der gelehrte Herr S. 10 von der Bulle Gregors III.

---

*) Vergl. Archiv Bd. XII. H. 2. u. 3. S. 161. und sein Pamphlet S. 10.

**) So lange nämlich die deutschen Kaiser nicht von Rom gekrönt waren, führten sie noch den Titel: Reges.

Den Vorhalt der „Auslassung" einer Bulle, welchen mir Seine Hochwürden gerne zurückgeben möchte (S. 11), kann er leider nicht mit Grund aufrecht halten. Denn die „vorhergehende" Bulle, welche meinem Herrn Gegner aus mehr gerügtem Mangel eines Ueberblickes des historischen Materials „nicht vorlag" (was wir ihm vollkommen glauben wollen, selbst wenn er auch nicht sein Wort darauf gegeben hätte!), war wirklich die eine Bulle, welche anzuführen ich für „unpassend" hielt. Aus Unkenntniß habe ich dieselbe keineswegs anzuführen unterlassen, vielmehr deutlich auf den umsichtigen und fleißigen Geschichtsforscher Stumpf hingewiesen, welcher sie ja wörtlich mittheilt.

Was die schon besprochene Bulle Gregors XIII. betrifft, deren Mittheilung mir von dem geschichtskundigen Herrn vorgeworfen wird, „weil dieselbe in Franken keine Anwendung fand (?)", so hätte gerade diese ihn zu den Leistungen der Juden in der Medizin hinleiten können, zumal da er in seiner Judengeschichte *) das von Gregor XIII. erlassene Verbot der Säugammen so gut anführen mochte. Dieses oberhirtlichen Briefes mußte ich aber gedenken, weil er auf die ferneren Schicksale der Judenärzte im Laufe des 17. Jahrhunderts so großen Einfluß hatte, worauf ich weiter unten zurückkomme.

Was meine übrigen Citate betrifft, die nicht eigentlich unser Land berühren, so dienen sie nichts desto weniger zum Belege der Vorgänge in Franken, waren überdieß zum Theil noch nicht veröffentlicht. Gibt ja doch selbst Herr Domprediger seine Abhandlung mit einer äusserst weitschweifigen, nur Bekanntes wiederkauenden Einleitung zur Geschichte der Juden in Franken, die er für so unentbehrlich hält. —

*) Vergl. Archiv des histor. Ver. Bd. XII. S. 150: Quia quidam Judaei nutrices christianas ab hac die, qua Eucharistiae sacramentum sumpserunt, lac in latrinas effundere coëgerunt. (Mit Verbesserung der Himmelstein'schen Latinität.)

Gar erbaulich lautet der Vorwurf, ich hätte die Ueberschrift an der Andreaskirche zu Lübbecke gefälscht! Daß ich die Urkunde mit ihren lateinischen Worten in einer Anmerkung gab, wird ganz fein verschwiegen, mir aber zum Verbrechen angerechnet, daß ich „*Haec*“ mit „Die“ übersetzte und daß „erweitert“ mit gesperrter Schrift steht, was ich allenfalls für ein Versehen des Setzers ausgeben könnte, wie es bei Herrn Dr. Himmelstein gerne zu geschehen pflegt. Uebrigens wäre doch die Uebersetzung nicht ganz und gar zu verwerfen, daß von dem den Juden abgenommenen Gelde der Chor dieser Kirche angebaut worden.

Von einem so eindringenden Geschichtsforscher läßt sich auch keine starke Philosophie erwarten, sonst würde er seinen Unmuth weniger zur Schau getragen haben. Ein Philosophus, sagt unser berühmter Konrad Celtes, „soll seine Affekten entweder brechen oder doch verbergen können.“ Auf eine lächerliche Art beginnt er in Logica zu debütiren, indem er in Folge des von mir nach der Bibel und nach Gesenius gelieferten Beweises, daß er die Worte: verschmachtete Seele falsch mit verdorrte Speise übersetzt habe, an die Logik appellirt mit der Behauptung, daß wer die hebräische Sprache nicht verstehe, die Uebersetzung zur Hand nehmen müsse und dann für die Fehler der Uebersetzer verantwortlich sei; beim Verständniß des Hebräischen könne man bei derartigen Uebersetzungen nur Druckversehen machen. Meine Logik jedoch läßt noch eine weitere Alternative als möglich erscheinen. Geben Sie nicht, Herr Dr. Himmelstein, auch die Möglichkeit zu, daß Jemand ein schlechter Hebräer sein und eben auch hebräische Böcke schießen könne? Den Vorwurf wegen des Versezitirens aus der Bibel muß ich meinem Gegner zurückgeben, da derselbe mich nicht trifft. Die Möglichkeit, daß, wenn man den Vers nicht ganz zitiren will, man nur den Abschnitt angeben kann, ist zuzugeben; daß aber die Hebräer nur nach Abschnitten, nie

nach Versen zitiren, ist wieder eine rein aus der Luft gegriffene Behauptung von unserm Herrn Doktor, denn seit die Bibel mit Versen gedruckt ist, haben sie auch so die Juden. Uebrigens hat Herr DrompredIger hier nur wieder eine strategische Diversion gemacht, um mit einer Nebenerklärung und, wie wir sehen, noch dazu mit einer theilweis falschen, die Aufmerksamkeit vom Hauptpunkt abzulenken. Mein Vorwurf galt einfach dem Citate eines nur halben Verses, wodurch der Sinn nicht vollständig gegeben war.

Noch werde ich angeklagt, die von einem Geschichtschreiber geforderte Wahrheit verletzt zu haben, indem ich S. 74 das Bittgesuch des Juden Sebald anführte, welcher, zu der christlichen Kirche übergetreten, vom Bischof Johann ein Patent erhalten, vermöge dessen er ein Jahr lang im Lande umherziehen und sich von seinen neuen Glaubensgenossen ernähren durfte lassen, wofür seinen Gutthätern ein vierzigtägiger Ablaß gewährt wurde. Um keinen Zweifel über meine Worte auch hier aufkommen zu lassen, habe ich die Urkunde vollständig gebracht.

Herr Domprediger hat nun dieses Dokument wahrscheinlich in der Dämmerung gelesen, denn sonst hätte er die Worte desselben: cum ad vos (nämlich ad rectores parochialium) venerit, elemosinas petiturus, zu deutsch: wenn er zu den Pfarrern auf das Land kommen und Almosen von ihnen heischen würde, nicht übersehen können. Diese dem Juden auf ein ganzes Jahr gewährte Lizenz war eine offenbare Unterstützung seiner Faulheit. Wo liegt da das Hämische meiner Darstellung, Herr Domprediger? Lukas schreibt nicht also, sagt ein Sprichwort. Da haben wir denn wieder den offenkundigen Beweis der Parteiabsicht meines Gegners, der sonst nirgends gegen die redlichsten Juden Lob äussert, hier aber für einen Faullenzer und Landstreicher die größte Milde und Sorglichkeit kundgibt, blos weil er Konvertit war.

Das „Interesse der Wissenschaft“ und — Herr Dr. Himmelstein.

Herrn Dr. Himmelstein's eigenthümlich wissenschaftlicher Art, Lang's Regesten zu zitiren, haben wir bereits gedacht. Was soll man sagen zu dem naiven Geständnisse des gelehrten Herrn Dompredigers, daß zur Zeit seiner Bearbeitung der Geschichte der Juden ihm die Bulle Benedikts XII. nicht „vorlag!“ Er bezichtigt mich die Bulle Gregors XIII., als für Franken nicht gehörig, fälschlich abgedruckt zu haben. Und doch hatte sie für die Ausübung der medizinischen Praxis bei den Juden Frankens im 17. Jahrhundert den entschiedensten Einfluß. Se. Hochwürden weiß hier nicht gehörig zu unterscheiden, wenn er mir den Vorwurf macht, ich selbst habe Beispiele angeführt, daß Juden sogar als Leibärzte bei den Bischöfen berufen waren und daß folglich diese Bulle in Franken ohne Geltung gewesen. Sonderbar! eine allgemeine päpstliche Bulle soll in dem einen katholischen Lande Geltung gehabt haben, in dem andern wieder nicht. Herr Dr. Himmelstein, ich wiederhole es, weiß nicht zu unterscheiden zwischen der Zeit vor und nach dieser Bulle; vor derselben sehen wir Juden als Leibärzte in Franken angestellt, nach derselben aber findet sich kein Fall mehr. Daher steht diese Bulle vollkommen an ihrem Platze.

Am Schlusse der Himmelstein'schen Wissenschaft wird mir abermals ein Verstoß gegen die Logik angemuthet. Ich rügte in meinem Schriftchen ohne „mächtige Entrüstung“ das flüchtige Erwähnen der Heppgeschichte, denn der Herr Domprediger wußte ja gar nichts Neues darüber vorzubringen. Da wird nun gefragt, ob diese Thatsache damit aufhöre, Thatsache zu sein? Aber habe ich denn daran nur im Geringsten gezweifelt? Ich meinte ja nur, warum er es denn bei der bloßen Erwähnung gelassen habe, da doch über jene Exzesse damals schon verschiedene Ansichten niedergeschrieben wurden.

Warum hat denn Herr Domprediger, der seine Unwissenheit in den Ritualgesetzen der Juden eingesteht, die Quelle, aus der er schöpfte, erst in seinem Libell, noch dazu so mangelhaft angegeben? Er sagt über das Schuhausziehen der Israeliten: „Ich habe jenen Passus einem in der Manuskriptensammlung des histor. Vereins befindlichen Referate eines, wenn ich nicht irre (!!), großherzoglichen Regierungsrathes entnommen und bedauere, daß der betreffende Referent nicht mehr unter den Lebendigen ist, um sich wegen dieses Attentats (!) auf das jüdische Ritualgesetz zu verantworten." Wir wollen seinem Gedächtnisse ein wenig zu Hülfe kommen und den Namen des von Herrn Dr. Himmelstein unglücklich Betroffenen doch anführen, da er zu den „illuminatistischen*)" Räthen gehörte, welche bei dem Großherzoge Ferdinand auf Emanzipation der Juden antrugen. Es war der in unserm Lande noch wohl im Andenken stehende Regierungs-Direktor von Halbritter. Was ist nun von solcher Wissenschaft des gelehrten Herrn zu halten? Wäre es nicht besser gewesen, er hätte, statt eine solche Geschichte der Juden zu compiliren, lieber geschwiegen? Wie spricht Salomon im Prediger? „Reden hat seine Zeit, Schweigen hat auch seine Zeit, es gibt sich beides und Gott schaffet es." Und Kaiser Heinrich VI. pflegte den Spruch zu führen: „Wer nicht weiß zu schweigen, der weiß auch nicht zu reden." Geiler von Kaisersberg, dieser Hochwürdige Priester, dieser gefeierte Kanzelredner, der auf kurze Zeit auch das Amt eines Dompredigers dahier bekleidete, den die Bürger Würzburgs damals zu ihrem großen Leidwesen einem Rufe nach Straßburg folgen

---

*) Die deutschen Sprachforscher, vor Allem die Gebrüder Grimm, werden das Talent des gelehrten Herrn Dr. Himmelstein, den deutschen Sprachschatz zu bereichern, gehörig zu würdigen wissen. Vgl. Arch. d. hist. Vereins XII. Bd. 2 u. 3. Hft. S. 160.

sahen, sagt von einem Prediger *): „Es soll ein Prädikant die Weise eines Trompeters haben. Die Trompete gegen den Trompeter ist sie eng, aber bei dem Ende weit. Also soll ein Prädikant bei ihm (sich) selber schweigen und eng sein und weniger Worte, aber der Text der Predigt, der soll weit sein und ausgespreitet." Und an einer andern Stelle **) vergleicht er gar in einer originellen Anwandelung einen Prediger mit einem Schweinehirten mit den Worten: „Ich will dir zeigen, wie ein grober Kegel und ein grober Filz du bist, und dir zeigen die Laster, in denen du steckst. Du sollst predigen wider den Geiz, wider die Füllerei und wider böse Begierden und wider das schweinerne Leben das du führest rc. und das wir dir sagen, die Schweine, die Ferklein und Moren (die Schwarzen dieser Gattung) sollst du vertreiben (d. i. über die Laster soll er predigen, in denen die Welt steckt." Wie sich von selbst versteht, soll mit dieser Stelle unserm Herrn Domprediger nicht im Mindesten zu nahe getreten werden, sie mag nur nebenbei zum Beweise dienen, wie der geniale Geiler seine lässigen Kollegen an ihre Pflicht mahnte.

Doch nachdem ich nun gezeigt, auf welche Weise Herr Dr. Himmelstein Wahrheit und Wissenschaft bearbeitet wissen will, gehe ich zu dem dritten Vorwurf über, daß ich sogar die Kirche und deren Oberhaupt geschmäht haben solle.

Die „Interessen der Kirche" und — Herr Dr. Himmelstein.

Wie ich bei den Kapiteln von der Wahrheit und der Wissenschaft die Vorwürfe des Herrn Dr. Himmelstein ab=

*) Vgl. Narrenschiff von Geiler von Kaisersberg Bl. 201 u. ff. von Predigtnarren.

**) Vgl. Geiler v. Kaisersberg, Postille, Bl. 93 rw. Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

gewiesen, so muß ich namentlich bei dem von der Kirche, welche derselbe ganz ohne alle Veranlassung, aber nicht ohne Arglist mit ins Bereich gezogen, mich zur Wehr setzen. Hier wird gleich anfangs von mir zu sagen beliebt: „Keiner der erwähnten (Bischöfe von Würzburg) findet Gnade, wenn er sich nicht als Judengönner beglaubigen kann." Wer meine Geschichte der Juden gelesen, wird auf S. 26. ersehen haben, daß ich deutlich schrieb: Bischof Rudolph II. von Scherenberg, sonst ein vortrefflicher Herrscher, der besonders die Schuldenlast seiner Vorfahren zu tilgen bemüht war, wurde mehr aus Glaubenseifer, denn aus Habsucht ein erbitterter Feind der Juden. Ferner sagte ich S. 27 von Bischof Lorenz: „Unter der weisen Regierung des Bischofs Lorenz wurden zwar die Juden nicht so grausam verfolgt, doch die früheren Verordnungen, betreffend die Juden, blieben in Geltung." Da noch mehrere Zugeständnisse von Anerkennung bei sonst nicht eben judenfreundlichen Bischöfen vorkommen, so muß ich diesen Vorwurf des hochwürdigen Herrn als geradezu aus der Luft gegriffen und unwahr erklären, ein Verfahren, auf welches sein Sprichwort: calumniare audacter etc. nur gelind angewendet ist.

Weiter. Was habe ich denn eigentlich so gar die Kirche Verletzendes gesprochen in der Episode von Fürstbischof Julius? Es ist wahr und richtig, ich habe ihm seine Intoleranz und sein inhumanes Verfahren gegen die Juden zur Last gelegt; aber ich habe seinen großen Verdiensten um unser Land, besonders durch seine wohlthätigen Stiftungen, wodurch er bei der spätern Nachwelt fortleben wird, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Was bringt nun Herr Domprediger für historische Beweise herbei, um meine mit ausführlichen Belegen dargethane Wahrheit zu entkräften? Durch welche Urkunde vermag er mir das Gegentheil zu beweisen, daß Bischof Julius den Juden gerade den Platz, wo jetzt sich das herrliche Julius-Hospital erhebt, widerrechtlich genommen habe?

Das gibt er doch selbst zu, wie aus S. 142*) seiner Abhandlung zu ersehen. Die Geschichte wird immer gerecht sein und die großen Tugenden des edlen Fürsten, seine Schöpfung der Universität, des herrlichen Hospitals u. a. m. gebührend anerkennen; daß aber Julius, wie jeder Mensch, seine Fehler gehabt, wird sie ebenso wenig verschweigen dürfen. So z. B. die vielen unter ihm beginnenden Hexenprozesse **), sein gewaltsames Verfahren gegen den Abt Balthasar von Fulda, welcher erst durch einen kaiserl. Machtspruch zu seinem Rechte gelangen konnte ***). Sein allzu strenges Auftreten gegen viele Adelige, und ohnehin gegen alle Protestanten ist ebenso geschichtlich verzeichnet. War denn hier meine Ausdrucksweise, da ich Vorzüge und Mängel gewissenhaft abwog, noch zu mißdeuten? Aber was kümmert den Herrn Domprediger geschichtliche Wahrheit! Er wendet sich geradezu an das Volk ohne vorherigen Beweis, ohne vorherige Kritik, und ruft: „Aber du fränkisches Volk! du weißt nun, was du an deinem unvergeßlichen, innig verehrten, fort und fort gepriesenen Julius hast rc., einen entmenschten, engherzigen, grausamen, ungerechten Tyrannen! Auf denn, rotte dich zusammen! zieh' hin zu dem ehernen Standbilde rc., reiß' es herab von seinem Marmorstein, stürz' es zu Boden, schlag' ihm die segnende Hand ab, zertrümmere das Bild dieses verabscheuungswürdigen Unmenschen, vertilge sein fluchwürdiges Andenken von der fränkischen Erde!"

Das also sind die Beweise des hochwürdigen Herrn für die schwere, unverzeihliche Anklage, daß ich die Geschichte gefälscht hätte; das sind die Urkunden, mit denen ich der Lüge

*) Vergl. Archiv des histor. Vereins, Bd. XII. Heft 2 u. 3.

**) Vergl. Würzburger Chronik, Bd. II. Würzburg 1849. S. 182.

***) Ebendaselbst, S. 171.

geziehen werde? An die Massen des Volkes wendet sich der Priester der Religion Christi, welche nur Liebe, Sanftmuth und Duldung predigt; an den Fanatismus der Menge appellirt der Herr Domprediger gegen die ewige Wahrheit der Geschichte! — Tantaene animis coelestibus irae!

Das ist nicht mehr die Sprache eines Predigers, das ist ein Aufruf, wie er für Zeloten und eifernde Fanatiker paßt, jeden Augenblick bereit, auch heute wieder die Gluth des heftigsten Religionshasses und der Glaubensverfolgung anzufachen.

Noch aber ist seines Ingrimms kein Ende; die Kirche, „deren Ehre und Verherrlichung des Herrn Dompredigers ganze Lebenskraft gehört," soll ich in den Päpsten verunglimpft haben. Bei mir soll ein für allemal feststehen, „die Päpste seien die Mitanstifter der Judenverfolgungen gewesen." Wie reimen sich nun folgende Stellen meines Schriftchens zu der Behauptung Sr. Hochwürden? Auf Seite 21 desselben sage ich: „1422 am 20sten Februar nimmt Papst Martin, seinen Vorfahren hierin folgend, die Juden gegen ihre Verfolger und Bedrücker in Schutz." Ferner steht S. 25: „Lange konnten sich die Israeliten einer für die damalige Zeit so humanen Behandlung, wie die von Bischof Gottfried ꝛc. gewährte, nicht erfreuen. Der Wendepunkt trat allzubald ein; der Impuls kam diesmal von Rom, wo leider kein Martin mehr auf dem päpstlichen Stuhle saß, indem unter dem Vorsitze des Kardinals Nikolaus die alten (strengen) Gesetze gegen die Juden hervorgesucht wurden, denen zufolge dieselben, wie früher, einen purpurrothen Ring an dem Kleide oder auf dem Mantel vor der Brust tragen, die Judenfrauen aber blaue Streifen auf dem Kopfputz zur Unterscheidung haben mußten." Des Kardinals Nikolaus Verordnung hatte ich nicht abdrucken lassen, weil sie bereits bei Stumpf l. c. S. 151 sich findet.

Ich komme nun zur schwersten Anklage wegen der Bulle Papst Benedikts XII., daß ich mich zugleich gegen die Wahrheit und Wissenschaft greulich versündigt, nicht nur wegen Unterlassung wörtlichen Abdrucks, sondern insbesondere durch die Behauptung, Bischof Otto sei zu Rom, wohin er sich wegen der Forderungen der Juden gewendet, seines Eides entbunden worden;" daß ich ferner den ganzen Vorgang anders dargestellt, als sich aus der Bulle folgern lasse und — mit meines Herrn Gegners Worten — selbst Geschichte gemacht habe. Warum sollte ich indessen zum wiederholten Male dieses päpstliche Aktenstück veröffentlichen, daß ich bei Stumpf nachgewiesen? Dieser, der verlebte Regierungsdirektor, war ein so ehrenwerther Geschichtschreiber, daß jeder ächte Franke mit Stolz ihn seinen Landsmann nennt. Hätte der Herr Domprediger sich die Mühe nehmen wollen, ein wenig über seinen schon oft angeführten Judenaufsatz hinaus sich umzusehen und in demselben Bande des Archivs S. 298 lesen wollen, so würde er eine Bestätigung dazu leicht haben finden können. Dort nämlich hat der würdige Sohn, Herr Ständearchivar Pleickard Stumpf, seinem Vater ein biographisches Denkmal gesetzt, und darin findet sich eine Erinnerungsrede von seinem Amtskollegen Regierungsdirektor v. Mieg, worin er sich äußert: „Stumpf war besonnen im Urtheile, gerecht in Grundsätzen, gründlich und umfassend in Wissenschaft, erfahren, gewandt und eifrig in Geschäften rc. rc."

Dieser Historiker schreibt nun über die vorgenannte Bulle (Denkw. S. 124): „So hatte Bischof Otto von Wolfskehl" (der erst nach dem Tode Hermanns II. durch einen Vergleich mit dem Domkapitel seine Wahl durchsetzen konnte und, weil er im Auslande sich bisher aufgehalten, viel Geldes benöthigt war) „viele Summen von den Juden auf seine eigenthümlichen Güter geborgt, seinen Gläubigern Schuldbriefe eingehändiget, Bürgen gestellt und geschworen und —

wendete sich, als er bezahlen sollte, nach Rom an Benedikt XII. Dieser sagte ihn von seinem Eide los. rc." So Stumpf. Daß dieser im Urtheile besonnene Mann mit gründlichem und umfassendem Wissen seine Angaben nicht aus der Luft gegriffen, mag jedem unbefangenen Leser einleuchten. Auch ist die Bulle so abgefaßt, daß kein vernünftiger Zweifel über ihren Sinn obwalten kann. Der Papst sagt: „Es ist Uns zu Ohren gekommen, daß rc. Juden aus dem Mainzer, Würzburger und Bamberger Bisthum" (von Bischof Otto) „Vieles erpreßt haben rc. von den ihm persönlich zugehörigen Gütern" (man merke wohl: nicht Kirchengütern!). Demgemäß wird, so scheint mir, der Propst von Fulda das „quod si ita est" dieser Bulle (wenn dem so ist), das erst nach vorangegangener Beschuldigung steht, nicht sonderlich beachtet und die Ausführung des oberhirtlichen Befehls auf alle Art unterstützt haben, zumal darin ausgesprochen ist, daß keine weitere Appellation mehr stattfinden dürfe und die Zeugen, welche sich der Zeugschaft entziehen wollten, durch kirchliche Censuren (Inquisition?) anzutreiben seien, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Ob Otto selbst, ob seine Verwandten oder der päpstliche Legat sich nach Rom in dieser höchst ungerechten Sache gewendet (denn über seine Privatschulden hätten doch die gewöhnlichen Gerichte aburtheilen sollen), das ist hier gleichgültig. Absichtlich hat hier wieder unser neuer Geschichtschreiber auf einen Nebenumstand so großes Gewicht gelegt, um von der klaren Sache abzulenken. Stumpf konnte auch in diesem Betreffe noch andere Quellen benutzt haben, welche anzuführen ihm nicht gefällig war. Wozu anders also dienen die Deklamationen und Redefiguren des Hrn. Dompredigers „von einem in die Klauen herzloser Wucherer Gerathenen, welcher „auf ganz gesetzlichem Wege" von demselben (dem Papste) gerettet wird," als zu Mißdeutungen von Urkundenstellen? Wenn ohnehin, wie Herr Dr. Himmelstein erwähnt, zu jener Zeit der

Wucher strengstens verboten und mit schwerer Ahndung bedroht, wenn alle Wucherbriefe ohne rechtliche Geltung waren und der Konfiskation unterlagen, dann klingt es ja doch sehr auffallend, daß Otto von Wolfskehl, damals schon als Bischof designirt, sich trotz dieser Gesetze bewogen gefunden, den Juden öffentliche Urkunden auszustellen, ihnen Bürgen zu gewähren, ihnen den Eid zu leisten! Warum sich in solchem Falle nach Rom wenden, wenn schon die landüblichen Wuchergesetze ausgereicht hätten?

Freilich aber — dem gelehrten Herrn sind Stumpf's Denkwürdigkeiten, wie so viele andere auf unsern Gegenstand bezügliche Aktenstücke nicht „vorgelegen!" In seiner Geschichte der Juden in Franken zitirt er öfters die Chronik von Fries. Ohne Zweifel kennt unser neuer Geschichtsforscher auch die jüngste, mit Holzschnitten gezierte Ausgabe von Fries im Verlage von Bonitas-Bauer. Darin heißt es nun bezüglich dieses Vorganges in einer Anmerkung: „Daß aber diese Auftritte auch von oben herab gewissermaßen hervorgerufen und gebilligt wurden, beweist die am 1. Mai 1335 von Papst Benedikt XII. dem Bischof Otto gegebene Bulle, wodurch allen israelitischen Gläubigern des Bischofs, welche ihm auf seine eigenen Güter gegen Schuldbriefe, Bürgenstellung und Eidschwur Geld vorgeliehen hätten, der Kirchenbann angedroht wurde" ꝛc. Also hier dieselbe Anschauung, weßhalb man mich einer so groben Sünde gegen die Wahrheit der Geschichte zeiht. Warum hat denn diese Note Herr Domprediger in seiner feinen Kompilation nicht aufgegriffen und bekämpft? Warum? Diese Bulle war unserm erstaunten Geschichtskenner total unbekannt.

Ich habe, indem ich diese für die Israeliten so verhängnißvolle Bulle als Veranlassung zu der nächsten Judenverfolgung bezeichnete, Nichts Neues vorgebracht, wie mir mein Gegner insinuiren möchte, denn die eben angeführten Stellen

sprechen deutlich genug dafür, daß auch anerkannte Männer vom Fach meiner Ansicht sind.

Herrn Himmelstein's Urtheilskraft steht zu hoch zur richtigen Abwägung der Ursachen und Wirkungen. Wenn der Herr Domprediger mir gar mit dürren Worten vorwirft: „meine Faustschläge (!) zielten in's Angesicht der Kirche und meine Schrift habe die Verunglimpfung derselben zum Zweck" (sic!), so weiß ich vor Staunen nicht, was ich zu einer solchen Aeußerung bemerken soll. Das ist, um mich glimpflich auszudrücken, eine wissentlich falsche Anklage! Se. Hochwürden weiß so gut, wie ich und Jedermann, daß ein großer Unterschied besteht zwischen der Kirche als der unverletzlichen Lehranstalt der ewigen Wahrheit und des festen Glaubens, und zwischen den einzelnen Geistlichen von unten hinauf und von oben herunter, welche wohl irren können und zuweilen auch sogar recht schlimm irren und sündigen. Diese Fehler und die der Geschichte anheim gefallenen Verirrungen darf man gar wohl bekennen und muß sie unbeschadet der Kirche bekennen, wenn man der Wahrheit die Ehre geben will. Die wahre christliche Kirche kennt keine Verfolgung. In dieser Unterscheidung darf daher wohl Geiler von Kaisersberg*), dieser berühmte Domprediger, sagen: „So man einen Priester weihet, so salbet man ihn, desgleichen salbet man auch einen König; es wäre aber manchem Priester weger (besser), man salbet ihn mit Karchsalbe (d. i. Wagenschmiere), nach dem man sie (nämlich die Priester) jetzt macht." Wir sehen darin kein Verbrechen gegen die Kirche; und Geiler von Kaisersberg stand bei seinen Zeitgenossen in hoher Achtung und erfreute sich der besonderen Gunst des großherzigen Kaisers Maximilian, der ihn zu seinem Hofkaplan ernannte. Ein Beweis, daß auch die Kirche jener Zeit die

*) Postille, Bl. 94. rw.

Wahrheit zu ertragen wußte, ob sie auch häufig in derber Form auftrat.

Wenn die Geschichte uns z. B. lehrt, daß Papst Innozenz III. die Ketzergerichte eingesetzt und damit den Grund zu der unheilvollen Inquisition*) gelegt hat, so wird er trotz des gelehrten Werkes des konvertirten Hofraths Hurter dem weltrichtenden Geiste der Zukunft nicht entrinnen können. Oder wird Herr Domprediger die Greuelthaten eines Alexanders VI. entschuldigen wollen, an dessen Hofe Meuchelmord und Gift eine so große Rolle spielten und bei dem der Skandale sonst genug bekannt sind? Oder ist es ein crimen laesae majestatis, zu sagen, daß von der Kirche selbst Päpste abgesetzt worden? Es ist nur wieder blinde Parteisucht Sr. Hochwürden, daß er hier die Darlegung der Wahrheit, wenn sie einem Bischof oder Papst gilt, als Verletzung der Kirche verlästern will, wie er oben zu Gunsten kirchlicher Fehler gegen die Juden Partei genommen hat. Welch' ein Unterschied aber zwischen der Kirche und ihren einzelnen Würdeträgern besteht, die Herr Domprediger so gerne als identisch ansieht, will ich ihm durch eine kleine Anekdote anschaulich zu machen suchen.

In der guten alten Zeit zeigte ein Jude eine solche Vorliebe zum Katholizismus, daß seine Verwandten besorgt wurden, er möchte gänzlich von ihrem Glauben abfallen. Sie ertheilten ihm daher den Rath, er solle, bevor er den entscheidenden Schritt thue, erst nach Rom wandern, wohl des von Herzog Georg von Bayern gebrauchten Sprichwortes eingedenk: „Wer zum erstenmal nach Rom reiset, der sucht den

*) Doch ich erinnere mich, daß Herr Dr. H. so konsequent sein wird, auch hier die „Gräueln" von Herzen zu bedauern und dieselben aus tiefster Seele zu verabscheuen, was ihn aber nicht hindern dürfte, diese Prozeduren und Torturen auch hier für den „ganz gesetzmäßigen Weg" zu erklären.

Schalk allda, wer zum zweitenmal dahin kommt, der findet ihn, wer zum dritten, der bringt ihn mit heim." Er reiste nach Rom, kehrte zurück und bekannte den Verwandten seinen wirklichen Uebertritt. Als sie erstaunt fragten, wie er sich nach Erkenntniß der dortigen Zustände trotzdem habe dazu entschließen können? erwiederte er: „In der That, viele römische Priester gehören zu den sündigsten Menschen; nichts desto weniger kam mir die Erleuchtung, daß Wahrheit, ja Göttliches in einer Lehre sein müsse, welche mit solchen Dienern in aller Welt Eingang und freudige Aufnahme findet.

So der Jude. Ich überlasse es Herrn Doktor Himmelstein, dieses als Kirchenverunglimpfung zu hinterbringen und zu libelliren und mich gar mit dem Licht*) zu verschießen. Die Wahrheit verschießt er nicht und nimmermehr. Wenn übrigens auch irgend Jemand so subtil sein sollte, in meinen obigen Aeußerungen eine Kirchenverletzung zu erblicken, so wird doch kein Mensch bei nur einigermaßen ruhiger Betrachtung aus einer Anführung von Bullen und geschichtlichen Thatsachen ein derartiges Verbrechen herausdeuteln können.

Die Verdächtigung vollends, meine Abhandlung habe die Verletzung der Kirche zum Zweck gehabt, ist zu absurd, um sie einer Entgegnung für werth zu halten.

Endlich muß ich mich noch rechtfertigen gegen einige Spitzfindigkeiten der Dr. Himmelsteinischen Wissenschaft. Die in seinem Aufsatze gerügten Druckfehler soll ich zurückerhalten. Meinen Irrthum bei dem Namen Denzinger (ich schrieb nämlich Dentzinger) bekenne ich gerne. Wie aber kommt der Herr Doktor zu der rein aus der Luft gegriffenen Note, als sei der Genannte, Herr Professor Denzinger, auch eine persona ingrata? Ich habe nie einen Grund zu solcher falschen

---

*) Siehe Hans Sachs' Schwank: Pfarrherr mit den Ehbrecher Pawern. Bch III. Thl. 5. Bl. 598 rw.

Behauptung gegeben. Der Herr Domprediger sucht eben möglichst viele Dinge und Personen, die gar nicht zur Sache gehören, mit in die Lauge seiner Erbitterung zu ziehen, ein Verfahren, worin sich seine mehr erprobte Leidenschaftlichkeit gar erbaulich spiegelt. Wer mit Leidenschaft spielt, hat Lust irre zu führen, sagt beiläufig Hippel. Der andere Schreibfehler soll sein, daß ich Egidius mit Ae geschrieben. Hätte unser gelehrter Herr einige Kenntniß im Urkundenlesen, so müßte er doch wissen, daß beide Formen der Orthographie gebräuchlich sind. In rebus gravioribus non locus etc. Indessen läßt der launische Zufall an derselben Stelle meinen Herrn Korrektor das Wörtchen drollig mit einem t schreiben. Er wird doch dieses possierliche Wörtchen nicht gar von dem kommunistischen Bären (Atta) Troll herleiten? Noch auffallender war mir, daß ein gelehrter Theologe nicht einmal die zweite Residenz seiner Päpste orthographisch zu Papier zu bringen versteht, indem er statt Avignon*) „Avinion" zu schreiben beliebt.

Nach dieser kritischen Analyse des von Aerger und Ingrimm vom Titelblatte bis zum Ende strotzenden hypokritischen Libells, nachdem ich Herrn Dr. Himmelstein nachgewiesen, wie er die Wahrheit entstellt, wie er die Wissenschaft verunglimpft, wie er die Interessen der Kirche mißdeutet, komme ich an die Schlußworte in dessen Schmähsermon, wo es heißt: ich solle mit „ähnlichen Nöthigungen um meiner selbst willen" ihn verschonen. Also auch noch Drohungen, Herr Domprediger? O! Ihre dreigezackten Blitze und Donnerkeile schrecken mich nicht. Da halt' ich's mit Markgraf Albrecht von Brandenburg d. J. Als man ihm sagte: „Wie, wenn aber Kaiserl. Majestät E. F. G. mit der Acht und Aberacht heim-

*) Kommt der Name wohl von la vigne, oder von la vignogne? Die Entscheidung wollen wir den Etymologen überlassen.

suchen?" gab er zur Antwort: „Acht und aber acht sind nur sechzehn, die thun mir Nichts." Dazu füge ich noch Kaiser Friedrichs II. Lieblingssprichwort: „Wer vom Drohen stirbt, den soll man mit Eselsnüssen zu Grabe läuten." Si moriere minis, asini tumulabere bombis!

Geschrieben am Sonntag vor Fastnacht.
Evangel. Luc. 18.: „Vom Blinden am Wege."

Druck von Friedrich Ernst Thein in Würzburg.